

Hochzeit und andere Zwänge

Von Phase

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: 1.Schritt: Kennen lernen	2
Kapitel 2: 2.Schritt: Streitigkeiten und kleine Geheimnisse	7

Kapitel 1: 1.Schritt: Kennen lernen

Hochzeit und andere Zwänge

1.Schritt: Kennen lernen

„Du hast mich rufen lassen, Vater?“, fragte Enrico, als er das Hauptwohnzimmer der Villa des Anwesens der Giancarlos in Rom betrat und schaute seinen Vater neugierig an. „Was gibt es?“

Konrad Giancarlo strahlte seinen Sohn an: „Ich habe dir doch gestern eine Überraschung versprochen! Also, hier ist sie: Mara.“ Etwas verwirrt musterte Enrico seinen Vater, doch dieser lächelte nur. Auf einmal öffnete sich die Tür und ein junges Mädchen trat ein. Sie hatte lange, braune Haare, die ihr bis zur Hüfte reichten, über einer gelben Bluse trug sie ein schwarzes Minikleid, ihre Stiefel waren ebenfalls schwarz. Ernst blickte sie Enrico an, der immer noch nicht ganz verstand, was los war. Allerdings musste er sich eingestehen, dass das Mädchen gar nicht mal so schlecht aussah, und wäre sein Vater nicht da gewesen, dann hätte er sicher ein paar Flirtversuche unternommen.

„Ist er das?“, fragte sie kalt und blickte ihn an. „Ja“, antwortete ihr Konrad und meinte dann erfreut zu Enrico: „Du weißt doch, dass wir bereits kurz nach deiner Geburt beschlossen haben, dich mit der Tochter von meinem Freund Joe, die ein paar Monate nach dir geboren wurde, zu verloben. Nun ja, das ist sie!“

Enrico starrte seinen Vater entsetzt an. „Das war ernst gemeint? Ich dachte es sei ein Scherz!“, er war sichtlich aufgebracht, „Ihr könnt mich doch nicht einfach so verloben! Wir sind hier doch nicht mehr im Mittelalter!“ „Haben wir auch nicht... wirklich. Wir wollten damals lediglich sehen, ob ihr euch versteht, wenn ihr älter seid. Und falls das der Fall sein sollte, dann... nun ja. Aber willst du ihr nicht das Haus zeigen? Du bist unhöflich zu deinem Gast.“

Enrico schaute ihn immer noch an. „Ich wollte mich mit den Jungs treffen!“, protestierte er gereizt, doch sein Vater schenkte ihm nur einen mahnenden Blick. „Dein Gast ist jetzt wichtiger...“ „Ja, in Ordnung, Vater...“, meinte Enrico sichtlich verärgert und ging auf das Mädchen zu. „Komm...“, murrte er, ohne sie auch nur anzublicken.

Er wandte sich um und verließ das Zimmer, Mara folgte ihm in einigem Abstand. Etwas widerstrebend zeigte Enrico dem Mädchen die gesamte Villa. Er seufzte. „Und hier ist die Bibliothek.“ Das Mädchen nickte lediglich, sie hatte bisher noch nichts weiter gesagt, sondern war still neben ihm her gegangen. Ob ihr es etwas ausmachte, dass er vorhin so abweisend reagiert hatte?

„Wo kommst du her?“, fragte er, weil ihm diese Stille etwas unangenehm war. „London“, sagte sie kurz angebunden. „Ist es schön dort?“ „Ja.“ Es war schwer sich mit jemandem zu unterhalten, der fast nichts sagte oder antwortete. So startete Enrico einen letzten Versuch. „Gefällt es dir hier?“ Das Mädchen zögerte, dann blickte sie sich um und antwortete langsam: „Nicht wirklich.“

Enrico hob die Brauen. „Weshalb *'nicht wirklich'*?“ Das Mädchen zuckte mit den Schultern und ging an ihm vorbei. „Was musst du mir noch alles zeigen, bis zum Mittagessen? Ich habe nämlich Hunger.“ „Wir können gleich gehen, wenn du...“ Schon war das Mädchen um die nächste Ecke gebogen. Enrico schnaubte. „Das kann ja heiter werden...“

Nach einer Weile waren sie im Speisesaal angekommen. Enrico beeilte sich mit dem Essen und als er fertig war, erhob er sich. „Ich bin in meinem Zimmer.“ Eilig ging er aus dem Saal und war bald darauf in seinem Zimmer angekommen. Dort warf er sich auf sein Bett und tat das, was er immer tat, wenn er Probleme hatte: Er nahm sein Handy zur Hand und wählte, per Konferenzschaltung, drei verschiedene Nummern. „Boulangier?“ „McGregor?“ „Jürgens?“, kam es gleichzeitig. „Hi Leute.“

„Oh, Enrico!“, meinte Oliver, „Wo warst du heute Morgen? Wir haben auf dich gewartet!“ „Tut mir Leid, Jungs, ich hatte ein Problem.“ In diesem Moment öffnete sich die Tür und Mara trat ins Zimmer. In ihrer Hand hatte sie einen Koffer. „Was soll das?“, fragte Enrico aufgebracht und vergaß vollkommen, dass er eigentlich gerade telefonierte.

„Man hat mir gesagt, dass ich hier schlafe.“ Enrico starrte sie an. Johnny riss ihn aus seinen Gedanken. „Hey, Enrico, wer ist das?“ Enrico zögerte einen Moment, ehe er sprach: „Mein Problem...“ „Störe ich? Ich kann auch wieder gehen“, sie wandte sich mit einem gleichgültigem Gesichtsausdruck zur Tür. „Nein, warte! Ciao Jungs, ich rufe euch nachher noch mal an. Okay?“ „In Ordnung!“, kam die Bestätigung aus seinem Hörer und ein dreifaches Klicken war zu hören.

Enrico schaute zu dem Mädchen, das sich gerade im Zimmer umsah. „Höchst interessant“, meinte sie und begutachtete einen Playboy, der aufgeschlagen auf dem Schreibtisch lag. Enrico wurde rot, schnappte sich die Zeitschrift und stopfte sie in den Kleiderschrank.

„Was willst du hier?“ „Hab ich doch schon gesagt, dein Vater hat gesagt, dass ich hier schlafen soll. Wenn's dich stört, geh zu deinem Vater“, leise fügte sie noch ein „Wäre mir recht“ dazu, während sie sich die Unordnung des Zimmers ansah. Enrico schnaubte. „Wenn du damit ein Problem hast, dann geh doch selbst!“ „Das hättest du wohl gerne“, gab sie barsch zurück.

„Wo schlafe ich?“ Enrico warf einen flüchtigen Blick auf sein Bett, in dem sicher vier Personen Platz gefunden hätten. Dann deutete er auf sein Sofa: „Da.“ Es war nicht gerade höflich, aber Mara war auch nicht netter. „Mir soll's recht sein!“ Sie warf ihren Koffer auf das Sofa und setzte sich daneben. Dann wühlte sie ein bisschen in einer Tasche und zog einen MP3-Player hervor, anschließend warf sie Enrico einen scharfen Blick zu. „Ich lass dich in Ruhe, wenn du mich in Ruhe lässt. Ich habe keine Lust auf irgendeine Verlobung, nur weil mein Vater es so will.“ Sie drehte sich weg, schaltete die Musik an und nahm ein Buch zur Hand. Enrico schnaubte und streckte ihr die Zunge heraus.

Nach einer Weile klingelte sein Handy. Ein Blick auf das Display verriet ihm sofort, wer es war. Schnell hob er ab und meinte: „Oliver, was gibt es?“ „Hi, Enrico, ich wollte dich fragen, ob du Lust hast, dich mit Johnny, Robert und mir in Berlin zu treffen. Wir wollten in ein Café gehen...“ „Lust hätte ich schon“, er zögerte, warf ein Blick auf das Mädchen, das im Moment so tat, als ob es las und antwortete dann knapp: „Ja, okay, um wie viel Uhr?“ „Du kannst? Okay, in drei Stunden. Wir treffen uns am Brandenburger Tor. Bis dann.“ Enrico hörte, wie Oliver auflegte und erhob sich von seinem Bett. „Muss weg.“

Mit diesen Worten verließ er sein Zimmer.

Nachdenklich schauten Oliver, Johnny und Robert Enrico an. „So ist das also“, meinte Robert und Enrico nickte. „Aber eines verstehe ich nicht so ganz“, sagte Johnny mit skeptischem Blick, „Sonst flirtest du wild mit jedem Mädchen, das dir begegnet, und auf einmal willst du nur möglichst weit weg von deiner äh... Verlobten sein. Das passt

irgendwie nicht.“

„Das ist doch ganz einfach“, grinste Oliver, „Wenn man etwas darf, macht es Spaß, aber wenn man muss... Wenn Enrico nicht dazu gezwungen wird, sich an ein Mädchen ran zu machen, dann macht es ihm Spaß, aber wenn er sich an eine ran machen *soll*...“ Enrico warf ihm einen bösen Blick zu. „Was denn?“, fragte Oliver. „Ich sage doch nur die Wahrheit!“ Enrico schnaubte. „Pah!“

Robert musterte ihn nachdenklich. „Wie lange bleibt sie?“ „Keine Ahnung. Ich habe aber echt keine Lust, mit ihr in einem Zimmer zu schlafen!“ „Ich finde das auch unverantwortlich“, pflichtete ihm Robert sachlich bei, „Die Kleine könnte ja jeden Augenblick ihre Unschuld verlieren...“ Johnny musste gerade heraus lachen und Oliver versuchte sein Grinsen zu verbergen.

„Eine große Hilfe seid ihre ja nicht gerade...“, murmelte Enrico wütend. „Tut mir Leid“, prustete Johnny, „Aber... aber...“ Wiederum fing er an zu lachen. Enrico schnaubte, schwieg aber. Robert grinste, ehe er sich wieder an den Italiener wandte. „Wie ist sie denn so?“

„Sie ist ein Mädchen. Wie sollte sie schon sein? Sie ist abweisend, redet kaum...“ „Also genau das Gegenteil von dir“, meinte Oliver. Böse schaute Enrico ihn an. „Soll das heißen, dass ich zu viel rede?“ „Das habe ich nicht gesagt...“ „Aber gemeint.“

„Kannst du mir sagen, was du dir dabei gedacht hast?“, fauchte Konrad Giancarlo wütend seinen Sohn an. Dieser saß murrend auf dem Rücksitz der Limousine. „Deinen Gast einfach alleine zu lassen! Was ist das für ein Benehmen? Willst du unsere Familie blamieren?“

Enrico schnaubte lediglich. „Sie ist nicht mein Gast! *Du* hast sie eingeladen. Außerdem braucht sie kein Kindermädchen. Und wieso sagst du nicht gleich: '*Schlaf mit ihr*'?!“

Konrad verengte seine Augen und blickte seinen Sohn sauer an. Enrico wusste, dass er zu weit gegangen war. „Ich habe beschlossen, dass es das Beste ist, wenn wir euch beide“, sagte er in einem scharfen Ton, „zu einem unserer Zweitsitze schicken. Weit weg von deinen Freunden. Vielleicht habt ihr dann einmal Gelegenheit, euch näher kennen zu lernen.“

Enrico starrte seinen Vater entsetzt an. „Das kann nicht dein Ernst sein!“ „Oh doch, es ist mein voller Ernst. Und versuche erst gar nicht irgendetwas davon deinen Freunden zu erzählen, denn ich werde das Haus so überwachen lassen, dass es keine Fluchtmöglichkeit geben wird.“ „Das ist doch wohl ein schlechter Scherz!“, hauchte Enrico.

Sein Vater meinte es Ernst.

„Du hast eine Stunde Zeit, deine Koffer zu packen, dann fliege ich mit euch zum Zweitsitz. Anschließend werde ich wieder gehen. Nicht, dass dir das etwas nützen würde.“ „Aber Vater...“ „Kein Aber. Du bist selbst Schuld. Ich sage nur, dass du jetzt noch das Beste aus der ganzen Sache machen solltest.“ „Mum ist sicher nicht damit einverstanden, eh?“, fragte Enrico nervös. „Doch, Isidona ist damit einverstanden. Ich habe bereits alles abgeklärt.“

Die Limousine stoppte vor der Villa. „Wie gesagt. Du hast eine Stunde Zeit deine Sachen zu packen.“ Konrad stieg aus und ließ seinen Sohn alleine im Wagen zurück. Langsam stieg Enrico aus. Das durfte doch nicht wahr sein...!

Achtlos warf Enrico ein paar Klamotten in den Koffer. Was hatte sich sein Vater nur dabei gedacht? Das konnte er doch einfach nicht machen! Und dann war auch noch seine Mutter damit einverstanden. Enrico schnaubte und warf seine

„Zeitschriften“-Sammlung in den Koffer. Er war gerade dabei seine Boxershorts in den Koffer zu packen, als Mara das Zimmer betrat. „Bist du dann fertig?“, fragte sie kühl, wobei ein leicht genervter Unterton in ihrer Stimme mitschwang. „Gleich“, murrte Enrico und stopfte ein paar Socken dazu. Dann steckte er Amphilyon in seine Hosentasche und legte seinen Schild auf die Kleidung, ehe er den Koffer schloss.

„Wir können gehen“, ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen, ging Enrico an Mara vorbei. Diese folgte ihm wortlos und schloss die Tür hinter sich.

Als sie den privaten Flugplatz betraten, war der Hubschrauber bereits startklar. Enricos Vater Konrad unterhielt sich mit dem Piloten, als er seinen Sohn bemerkte. „Ah, Enrico, da bist du ja endlich. Du hast ja auch lange genug gebraucht. Also, hop hop, einsteigen!“ Enrico warf seinem Vater einen vernichtenden Blick zu und stieg dann ein. „Jetzt schau nicht so sauer, immerhin bist du selbst Schuld. Und es ist ja nur für zwei Wochen.“

„Ja, *nur* zwei Wochen“, murmelte Enrico und setzte sich mit verschränkten Armen breitbeinig auf seinen Platz. Konrad half Mara beim Einsteigen. Sie setzte sich neben Enrico, beachtete ihn aber nicht weiter. Enrico schnaubte. Das konnte ja heiter werden...

Konrad war vor einer Stunde gegangen und Mara und Enrico hatten ihre Kleidung fertig ausgepackt. Die Beiden befanden sich nun im Wohnzimmer. Mara hatte es sich auf dem Sofa bequem gemacht und las, während Enrico gelangweilt im Zimmer auf und ab ging und alle fünf Minuten auf die Uhr schaute, in der Hoffnung, dass die zwei Wochen möglichst schnell vorbei waren.

„Kannst du *bitte* damit aufhören? Es nervt mich, wenn du dauernd im Kreis läufst.“ Enrico schaute zu Mara. Seine Augen funkelten wütend, doch er sagte nichts und setzte sich in einen Sessel. „Danke“, kam es knapp von Mara und sie war wieder voll und ganz in das Buch vertieft. Nach einer Weile meldete sich Enrico zu Wort: „Kannst du mir mal sagen, weshalb du das machst?“

Überrascht blickte Mara auf. „Was? Ich lese, weil das Buch interessant-...“

„Nein“, entgegnete Enrico und schüttelte seinen Kopf, „Ich meine, weshalb du dich so abweisend und kühl benimmst.“ Mara starrte ihn an und ihr klappte der Mund auf. „Dass ich was? Kühl und abweisend?“, sie fing, zu Enricos Verwunderung, an zu lachen, „Kühl? Abweisend?“

Sprachlos nickte Enrico. Was war denn in die gefahren? Augenblicklich wurde sie wieder ernst.

„Weshalb fragst du das mich? Ich verhalte mich dir gegenüber genauso, wie du dich mir gegenüber benimmst. Du hast damit angefangen. Ich verstehe nicht, weshalb du *mich* fragst, weshalb *ich* das mache. Ich mache es, weil *du* es machst. Du bist mir gegenüber abweisend, ich dir. Kapiert?“

Enrico blinzelte verwirrt. Ups...

Mara schien auf eine Reaktion von Enrico zu warten, doch dieser blickte sie nur überrascht an. Als Enrico nicht weiter reagierte, fuhr sie fort: „Als dein Vater mich dir vorstellte hat es ja wohl angefangen.“ Sie schnaubte und erhob sich, „Wieso ich mich kühl und abweisend verhalte? Pah!“

Mit düsterer Miene sah sie Enrico an. „Und dass das klar ist: Du schläfst im Gästezimmer!“

Mit diesen Worten stolzierte sie aus dem Zimmer.

~*~

Kapitel 2: 2.Schritt: Streitigkeiten und kleine Geheimnisse

Hochzeit und andere Zwänge

2.Schritt: Streitigkeiten und kleine Geheimnisse

Sowohl Enrico als auch Mara waren die nächsten Tage so gereizt, dass sie sich wegen jeder Kleinigkeit in die Haare bekamen. Mal war es, weil Enrico das Essen anbrennen ließ, mal, weil Mara das Badezimmer zwei Stunden lang blockiert hatte, ein anderes mal stritten sie sich nur, weil Enrico die Ketchuptube zu laut auf den Tisch gestellt hatte.

So war es kein Wunder, dass sie sich nach den ersten drei Tagen darauf geeinigt hatten, sich einander aus dem Weg zu gehen und sich bestimmte Zeiten ergeben hatten, wann wer in welchem Raum war. Enrico wich immer häufiger auf das Zweitbadezimmer aus, weil er einsah, dass Mara es sowieso nicht schaffen würde sich morgens zu beeilen. Innerlich verfluchte er seinen Vater, der ihm vor seiner Abreise sein Handy abgenommen hatte und das Festnetztelefon des Hauses überwachte. Vielleicht hatte er ja Glück und Johnny, Robert oder Oliver kamen zufällig hier vorbei. Nun, eigentlich wusste er selbst nicht einmal, wo er sich befand. Er hoffte nur, dass die restlichen elf Tage schnell und schmerzlos vorbeigingen.

Inzwischen war es Mittag geworden. Trotz ihrer Streitereien hatten Mara und Enrico abgemacht, dass sie gemeinsam aßen und sich mit dem Kochen abwechselten. Wie immer, wenn Mara mit dem Kochen an der Reihe war, gab es Spaghetti. Enrico kam es so vor, als ob Spaghetti das einzige Essen war, das Mara überhaupt zubereiten konnte. Er musste zugeben, dass die Spaghetti gut schmeckten, aber wenn er daran dachte alle zwei Tage Spaghetti essen zu müssen...

Er blickte vorsichtig vom Tisch auf, als Mara die Sauce zum Tisch brachte. Die Beiden vermieden meist den Blickkontakt, da sie gemerkt hatten, dass sie so nur noch mehr stritten. Innerlich seufzte Enrico, denn er war sich sicher, dass sie sich besser leiden könnten, wenn sie Beide nicht wüssten, dass ihre Zukunft davon abhing, wie sie sich in diesem Haus vertrugen.

Erschrocken schrie Mara auf, als sie auf Enricos Sockentopflappen, die auf den Boden gefallen waren, trat und ausrutschte. Als nächstes schrie Enrico, als ihm die Nudelsauce über seine Kleidung spritzte und ihm der Topf gegen den Kopf flog.

„Tut... tut mir Leid!“, rief Mara entsetzt und eilte zu Enrico, der jedoch wütend aufsprang und sie zornig anfunktete. „Kannst du nicht besser aufpassen?! Verflucht noch mal! Meine ganzen Klamotten sind dreckig!“ „Aber...“, eigentlich hatte sie sich entschuldigen wollen. Es war nicht ihre Absicht gewesen Enricos Klamotten neu einzufärben, aber das Enrico sie jetzt schon wieder anschrie und ihr die ganze Schuld zuschob machte sie wütend: „Was kann ich denn dazu? Du hast doch deine blöden Socken in der Küche liegen lassen!“

„Du hättest ja besser aufpassen können! Außerdem sind das Topflappen, keine Socken!“

„Was hatten sie dann auf dem Boden zu suchen?“

„Du wirst sie runter geworfen haben!“

„Wieso ich? Die lagen schon die ganze Zeit da rum!“

„Du hättest sie ja aufheben können!“

„Ich fasse doch nicht deine Socken an!“

„Das sind keine Socken! Außerdem, zum Runterwerfen kannst du sie anfassen, oder was?“

„Ich habe sie nicht runtergeworfen!“

„Und wie kamen sie dann auf den Boden?“

„Du hast sie nicht weggeräumt.“

„Wieso ich? Ich habe sie an die Haken an der Wand gehängt!“

„Die Wand hat gar keine Haken!“

„Hat sie wohl, dahinten!“

„Ich seh' da keine Haken!“

„Dann mach doch deine Augen auf, du blöde Kuh!“

„Wer ist hier blöd?!“

„Du! Wer sonst? Oder bin *ich* auf den Topflappen ausgerutscht? Wer weiß, vielleicht hast du mich ja absichtlich mit Sauce übergossen!“

„Was denkst du eigentlich von mir?“

„Dass du blöd, dumm und hässlich bist!“

Mara blickte ihn kurz mit einem gleichgültigen Blick an, ehe sich ihr Gesicht zu einer zornigen Grimasse verzog. Sie warf ihre beiden Topflappen, die sie noch in den Händen gehalten hatte, in Enricos Gesicht und stürmte aus der Küche.

„Hau nur ab, du dumme Ziege!“, brüllte er, so laut er konnte, hinterher. Das Letzte, was er von Mara wahrnahm, ehe sie das Haus verließ, war das laute Knallen der Tür, die sie hinter sich zugeworfen hatte. „Und komm ja nicht wieder!“

Überrascht drehte sich Konrad um, als Isidona den Speisesaal betrat. „Oh, Hallo, Liebling. Wie war deine Reise?“, meinte er und lächelte sie sanft an, ehe er sich wieder seiner Zeitung zu wandte. „Guten Morgen, Schatz“, sie trat zu ihm und gab ihm einen kurzen Kuss auf die Wange. „Oh, es war sehr schön in Südamerika, aber das Wetter... nun ja. Eigentlich sollten wir ja erst in einer Woche zurückkommen. Aber der plötzliche Wetterumschwung... Das hat Marian nicht so gut vertragen.“

Konrad blickte kurz auf. „Marian?“ „Ja, Marian McGregor. Du weißt schon.“ Ein kurzes Nicken von Konrad folgte. „Wo ist eigentlich Enrico? Ich habe ihm etwas mitgebracht“, sie blickte sich kurz suchend im Speisesaal um, „Ist er in seinem Zimmer?“

Entsetzt senkte Konrad seine Zeitung und für einen kurzen Augenblick entgleisten seine Gesichtszüge. „En... Enrico? Der... ist bei Freunden zu Besuch...“ „Oh, Schade. Aber... Schatz, geht es dir nicht gut? Du schaust so blass aus.“ Besorgt musterte Isidona ihren Gatten und dieser schluckte hart. „Nein, nein. Alles... bestens...“ „Wann kommt denn Enrico wieder zurück?“ „In elf Tagen.“ Isidona hob verblüfft die Brauen. „Machen er und seine Freunde einen Ausflug?“ „Ja, so ungefähr...“

Auf einmal klingelte es an der Tür. „Gustav? Könnten Sie bitte die Tür öffnen?“ „Ja, Signora. Wie Sie wünschen.“

Unruhig wälzte sich Enrico auf dem Bett des Gästezimmers hin und her. Nach dem kleinen 'Unfall' in der Küche hatte er sich geduscht und sich danach ins Bett gelegt um sich etwas zu entspannen. Doch er konnte einfach keine Ruhe finden.

Immer wieder spukte ihm Maras entsetztes Gesicht durch den Kopf. War es wirklich nötig gewesen, dass sie so ausgerastet war? In Ordnung, er hatte sie angebrüllt, aber das war in einer solchen Situation doch völlig normal! Sie hatte ja immerhin den ganzen Mist verzapft.

Nun ja, genau genommen waren es seine Topflappen gewesen, aber sie hätte sie ja nicht auf den Boden werfen müssen! Sie war selbst daran Schuld, dass sie ausgerutscht war! Aber sie so ganz alleine in eine unbekannte Stadt rennen zu lassen. Wer wusste, was sich da für Gestalten herumtrieben?

Er drehte sich auf die andere Seite.

Pah. Die dumme Kuh konnte ihm doch gestohlen bleiben...!

Andererseits... was, wenn sie von irgendwelchen Typen blöd angemacht wurde? Er war immerhin der Gastgeber. Am Ende würde er für alles gerade stehen müssen, was in den zwei Wochen passierte. Auch, wenn sie aus freien Stücken weggerannt war. Und er war sich irgendwie sicher, dass sein Vater und Joe nicht mehr allzu lange Freunde sein würden, wenn ihr etwas passierte.

Auf der anderen Seite: Was kümmerte es ihn? Sein Vater hatte diesen Unsinn verbrochen. Er selbst konnte nichts dazu!

Seufzend richtete er sich auf. Weiber. Immer musste man auf sie aufpassen!

„Verzeihung, ist Enrico da?“, erkundigte sich Robert und blickte den Butler der Giancarlos an. Oliver, Johnny und er hatten sich, nachdem sich Enrico etliche Tage nicht mehr gemeldet und er auch nicht auf ihre Anrufe reagiert hatte, Sorgen um den Italiener gemacht und kurzerhand beschlossen, persönlich bei Enrico vorbeizuschauen. „Es tut mir Leid, aber der junge Herr ist vor wenigen Tagen abgereist...“

„Wohin?“

„Gustav, wer ist denn an der Tür?“, fragte Isidona und kam die Treppe hinunter. „Freunde vom jungen Herr, Signora.“ Verblüfft blieb Isidona stehen und blickte ihren Butler an. „Ich dachte-... Konrad hat mir erzählt, dass er mit seinen Freunden auf einem Ausflug ist...“

Sie erblickte Robert, Johnny und Oliver. „Kommt doch herein... Wollt ihr einen Tee?“

„Oh ja, das wäre sehr nett...“, meinte Oliver und trat in die Eingangshalle. Isidona lächelte mütterlich und schob die drei in Richtung Teezimmer. „Tut mir Leid, aber wir können im Moment leider nicht in den Speisesaal. Ich hoffe es macht euch nichts aus, wenn wir uns im Teezimmer unterhalten.“ „Oh nein, das macht überhaupt nichts.“

„Ist das euer Ernst?“, fragte Isidona aufgebracht und blickte die drei Jungen an. Diese schauten entsetzt zurück. So kannten sie Enricos Mutter nicht. Normalerweise war sie ruhig und liebenswürdig. Nicht wütend und zornig. Sonst wirkte sie zierlich, jetzt wirkte sie herrisch und bedrohlich.

„Nun- also- Ja...“, fiel Oliver, der sich aufgrund Isidonas Wutausbruch verschüchtert in seinen Stuhl gekauert hatte. Isidona ging nun in dem Saal auf und ab. „Wie konnten sie das nur machen? Hinter meinem Rücken!“ Plötzlich blieb sie abrupt stehen und schien wieder zu realisieren, dass Robert, Johnny und Oliver anwesend waren. Ein verlegenes Lächeln huschte ihr über das Gesicht, als sie Oliver sah. Im nächsten Augenblick wirkte sie wieder wie ein Engel.

„Ich denke ihr solltet jetzt nach Hause, euere Eltern warten sicher schon.“ Sie begleitete die drei Jugendlichen noch bis zur Tür und verabschiedete sich von ihnen. Kaum hatte sich die Tür geschlossen drehte sie sich auf dem Absatz um.

„KONRAD!“, ihre sonst so glockenhelle Stimme klang nun ruppig und wutverzerrt. Zögerlich kam Konrad aus dem Speisesaal. Seine Stimme klang leise und brüchig, fast so, als wüsste er, was ihn nun erwartete. „Was ist denn... Liebling?!“

„Irgendwie bin ich froh, dass wir da nicht mehr drin sind“, meinte Johnny zu Robert und dieser nickte. „So gutmütig sie sonst ist... heute hat sie mir richtig Angst gemacht“, meinte Oliver, dem der Schreck immer noch ins Gesicht geschrieben stand. Die Drei sahen sich an.

„Was jetzt genau mit Enrico ist, wissen wir allerdings immer noch nicht“, gab Oliver zu bedenken, doch Robert brachte ein schwaches Lächeln zustande. „Was auch immer sein Vater mit ihm angestellt hat. Isidona wird ihn schon wieder finden.“

~*~